Eine schöne Frau.

Von P. Lindenburg.

(Fortsetzung.)

Rhoda schauderte. Sie freute sich, daß die Frau von Heyden nicht mehr am Abend sah, gleichzeitig aber fürchtete sie den folgenden Morgen. Wie würde sich nun wohl Alles entwickeln?

Und von diesen Gedanken kam Rhoda wieder auf andere, welche sie selber betrafen, sie aber nicht minder beunruhigten und quälten. Was hatte er mit seinen Abschiedsworten sagen wollen, daß es anders hätte kommen können?

Die heiße, verrätherische Gluth stieg in ihre Wangen, als sie daran dachte. Sie hatte ihn verstanden, und sie dankte dem Himmel, daß er nicht mehr gesagt. Das war eine schwere Prüfung, ob auch ihr Pflichtgefühl nicht wanken werden könne, gewesen, und sie mußte sich gestehen, daß sie noch sehr der Stärkung bedürfe, um fest und sicher aus allen Aufechtungen hervorzugehen.

Spät erst fand Rhoda Ruhe, und als längst die Morgensonne mit den Quasten ihrer sidenen Vorhänge spielte, lag sie noch in festem, friedlichen Schlummer.

Frau v. Heyden war äußer Stande und die Kammerfrau mußte dieselbe schwer empfinden, Vergehens hatte sie es versucht, ihre Herrin durch allerlei Erzählungen auf andere Gedanken zu bringen, die gnädige Frau wies jedes Nähertreten energisch zurück und befahl, ihre Chokolade auf die Veranda zu bringen.

Dort aß sie nach kurzer Zeit und erwartete ungeduldig ihre Zeitungen und Briefschaften, welche die Kammerfrau holte. Dieselbe blieb außerhalb lange aus und wurde der ihrer Rückkehr mit einer Fluth von Vorwürfen überschüttet.

Es waren mehrere Briefe, welche da vor ihr lagen, aber die eine Handschrift sehen und zugleich das Postzeichen war eins. Er war in Meran, wohl gar schon in ihrer Nähe — im nächsten Augenblick sah sie ihn vielleicht!

Verschwunden war die üble Laune, vergessen Alles, was sie beunruhigt und gequält. Sie war in diesem Moment fest entschlossen, ihm nie wieder Veranlassung zur Unzufriedenheit zu geben, sich mehr und mehr seinen Wünschen zu fügen und ihre Vergnügungssucht zu beherrschen.

Mit solchen Entschlüssen zog sie sich in ihr Gemach zurück. Hier in der Einsamkeit wollte sie die geliebten Zeilen lesen, hier sich freuen über das Glück, das er ihr durch seine Ankunft bereitete. Ach, es war eine böse, böse Nacht voll beängstigender und beunruhigender Träume gewesen — nun folgte ein heller Morgen.

Sie zog das zierliche Briefchen aus der Tasche, betrachtete die festen, schlanken Schriftzüge und erst dann löste sie das Siegel.

Ein Blick darauf — das Papier knisterte zwischen ihren zarten Fingern — und eine tödtliche Blässe bedeckte das ganze Gesicht. Die Augen traten weit hervor, als wollten sie sich vergewissern, daß das auch dastand, genau so, wie sie es gelesen. Plötzlich sank der Arm, welcher den Brief hielt, herschwer nieder und mit starrem Ausdruck hafteten die Augen auf einem Punkte des persischfarbigen Teppichs.

„Verlassen! Schmählich verlassen!" kam es endlich über die wachsbleichen Lippen. „Ist es denn möglich, und warum denn? Kein Wort! Nichts als einen Hinweis auf Herrn v. Förster, mit dem ich glücklicher werden würde. Sollte er? —

„Nein, nein!" fuhr sie fort, „es ist nichts weiter als die Eifersucht, welche ihm dies Schreiben in die Feder diktirt hat. Vielleicht ist er schon gestern angelangt — er hat von der Partie gehört und nun ist Alles vorbei."

Frau v. Heyden bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte. Es waren heiße brennende Tropfen, welche herabfielen, denn sie galten einem verlorenen Glück und das war nicht etwa nur ein eingebildetes, sondern ein wirkliches. Sie hatte Erwin v. Hohenthal heiß und leidenschaftlich geliebt, sie dachte nicht daran, ihn aufzugeben, und wenn sie ihren Verehrern mehr Freiheiten gestattete, so war dies nicht mit dem Bewußtsein des Unrechts geschehen, sondern gewohnheitsmäßig. Ihre erste Ehe war kein Hinderniß für sie gewesen, nach wie vor alle ihr dargebrachten Huldigungen in Empfang zu nehmen, und das zweite Bündniß sollte ihr gleichfalls keines sein. Vielleicht hätte sie Herrn v. Förster nicht gestatten sollen, sie nach Hause zu geleiten, aber davon konnte ja auch Herr von Hohenthal keine Ahnung haben, es sei denn, er habe sich so weit vergessen und zum Spioniren seine Zuflucht genommen. Darum glaubte aber Frau v. Heyden nicht.

Nach und nach beruhigte sich die schöne Frau. Sie trocknete die heißen Thränen, um ruhiger denken und überlegen zu können. „Dann las sie abermals den Brief.

„Es ist ein schwerer Traum gewesen für uns Beide, gnädige Frau," hieß es unter Anderem darin. „Dem Himmel sei Dank, daß Sie früh genug zur richtigen Kenntniß Ihres Herzens gelangten. Es wäre eine entsetzlich trostlose Ehe geworden zwischen uns, denn niemals hätte ich dem Weibe, das ich liebte, die Freiheit gestatten mögen, welche Sie in Anspruch genommen haben würden."

„So, es war nichts als die Eifersucht, die sie deutlich herausleuchten sah aus jeder Zeile, und die Gewißheit beruhigte sie. Es war ja schon oft zu Scenen zwischen ihnen gekommen und schnell genug war die Versöhnung gefolgt. Gewiß, Erwin v. Hohenthal war in dem Augenblick noch sehr erbittert, aber sie würde ihn wieder an sich ziehen.

Da trat die Kammerfrau ein. Hastig verbarg Frau v. Heyden den Brief, dann wendete sie sich gereizt an die Frau:

„Warum diese Störung? Ich werde klingeln, wenn ich Deiner bedarf."

„Verzeihen, gnädige Frau — ich habe etwas in Erfahrung gebracht, was sich gestern während unserer Abwesenheit ereignet hat, und ich glaubte, die gnädige Frau würde sich darüber freuen."

„Nun, was ist's?"

„Der Herr Rittmeister v. Hohenthal sind gestern Morgen angekommen."

„Woher weißt Du das?"

„Nell hat es mir erzählt. Sie ist sonst nicht sehr mittheilsam, aber vielleicht, weil es uns angeht. Der Herr Rittmeister haben mit der gnädigen Frau v. Loschwitz im kleinen Salon gerühstückt, später auch dinirt und endlich auf der Veranda Kaffee getrunken."

(Forts. folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

* [Ferien-Strafkammer.] Eine neue ernste Mahnung, sich vor Ableistung eines Eides mit der allerpeinlichsten Gewissenhaftigkeit zu prüfen, brachte ein in heutiger Sitzung der Ferienstrafkammer verhandelter Fall, welcher zur Verurtheilung eines hiesigen Bürgers und Führers Stadtverordneten, des Fabrikbesitzers Gr. führte. Derselbe stand unter der Anklage des fahrlässigen Meineides und es gelang ihm leider nicht, den Gerichtshof zu überzeugen, daß er vor Ableistung des Eides die Vorsicht derartig erschöpft habe, daß seine Freisprechung von der Anklage erfolgen konnte. Der vorliegende Thatbestand ist ein sehr einfacher: Der Angeklagte G. hatte den Inspektor G. Peter wegen Zahlung rückständiger Miethe verklagt. P. behauptete, einen Theil der einklagenden Summe an Kläger gezahlt zu haben, war aber bis zu dem anstehenden Termine nicht im Stande gewesen, die Quittung herbeizuschaffen. G. beschwor in jenem Termine eine Zahlung auf seine Restforderung an P. nicht erhalten zu haben, und kurze darauf wurde ihm von Letzterem eine Quittung über 65 Mk. von der in Rede stehenden Forderung vorgelegt. Der Angeklagte führte heute des Näheren aus, wie er vor Leistung des Eides Alles gethan habe, um sein Gedächtniß aufzufrischen, und daß er dann erst in vollster Ueberzeugung den Eid geleistet habe. Der Inspektor Peter behauptete, noch unmittelbar vor Ableistung des Eides den Angeklagten dringend ersucht zu haben, den Eid nicht zu schwören, da sich möglicher Weise die Quittung noch vorfinden könne. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte die Staatsanwaltschaft wegen fahrlässigen Meineides eine 3 monatliche Gefängnißstrafe. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten auf nur eine Woche Gefängniß und hob der Herr Vorsitzende bei Motivirung des Urtheils hervor, daß der Angeklagte sich noch vorsichtiger hätte prüfen sollen, als er dies nach dem Ergebniß der Verhandlung gethan habe.

* [Militärisches.] Heute 1/4 7 Uhr rückte unsere Garnison mit klingendem Spiel nach Abholung der beiden Bataillonsfahnen in's Manöver ab. Die Regimentsmusik begleitete dieselben bis zur Klausthor-Vorstadt und kehrte dann wieder zurück. Erstere haben zunächst 5 Tagemärsche zu machen, um dann in der Gegend von Langensalza mit dem von Erfurt kommenden 2. Bataillone im Regiment zu exerciren. Gestern sind auch 150 Mann Ersatz-Reserve I. Klasse zu einer 10tägigen Uebung hier eingetroffen und in die Kasernements einquartirt worden. Nach diesen werden weitere zu einer 4wöchentlichen Uebung hier eintreffen müssen.

* [Die städtische Schlachthaus-Kommission] hielt gestern Nachmittag auf dem Rathhause eine weitere Sitzung ab, in welcher der Bericht über die Besichtigung der verschiedenen Schlacht- und Viehhöfe größerer Städte zum Theil nochmals erstattet wurde. Die Majorität der Kommission war auch gestern wieder für Verbindung eines Viehhofes mit dem Schlachthause, wogegen die Vertreter des Fleischergewerbes einen solchen für überflüssig hielten, da die Gegend westlich und südlich von Halle, und zwar die nächste Umgebung, solche hinlänglich mit gutem Fleisch versorge. Dieselben opponirten auch ferner gegen die von

Kleine Mittheilungen.

* [Die Altersstufen des Menschen in römischen Zahlen.] In einer alten Zeitschrift lesen wir: Ueberaus humorvoll in die komische Ziffer X, wenn man damit die Altersstufen des Menschen bezeichnet. Bis in's fünfte Jahr ist von Kreuz und Leid keine Spur. Kann aber ist dieses erreicht und wird dem Kinde das ABC-Tafelchen in die Hand gespielt, zeigen sich auch schon die Oberschenkel des Kreuzes in dem Zahlbuchstaben V. Im neunten Jahr, wo über des Knaben Zukunft die ersten Debatten vorfallen, tritt es schon unabweisbar auf, doch steht noch das Milderungs- und Schutzzeichen (X) davor, was vielleicht die darüber besorgte Mutter bedeutet. Allein dies Alles, in jenes verschwunden, wenn der Knabe im zehnten Jahre ins Gymnasium abreist — das Kreuz ist fertig. Im zwanzigsten Jahre gesellt sich ausgeblüht das zweite Kreuz (XX) hinzu — die Liebe; im dreißigsten das Kreuz (XXX) — das liebe Hauskreuz; im vierzigsten das vierte (XXXX) das Kinder- und Amtskreuz. In fünfzigsten Jahre endlich ist alle Spur verschwunden davon — die Lebenskoketten schweigen — der Mann resignirt und meint, wie er im Zahlbuchstaben L so dünkt, kraftig und aufrecht auf breiter Basis, nun sei's gewonnen; aber sieh da, im sechzigsten ist wieder das Kreuz erschienen (LX) etwa eines geliebten Angehörigen Unfall oder Tod. — Beginn einer Hinfälligkeit — Amtsmüdanke und dergleichen, und so geht es, sich mehrend und steigend, fort durch das siebzigste, achtzigste (LXX, LXXX), bis im neunzigsten Jahre dem gebeugten Greise plötzlich wie durch ein Wunder die wahre Bedeutung des Kreuzes klar wird und er sich gläubig und hoffend an dasselbe anlehnt (XC) und zuletzt im hundertsten gänzlich vereinsamt (C) in nur zusammenbricht und umstirbt.

* [Das belgische Wallfahrts-Komitee] erläßt eine originelle Bekanntmachung, welche durch den „unerhörten Faktum hervorgerufen ist, daß Lütticher Pilger haben aus Besorgniß vor der Cholera ihre Betheiligung zurückgezogen, so daß der Zug am 31. d. Mts. nach der Grotte von Lourdes nicht abgehen kann. Infolge dieses „unbegreiflichen" Betragens veranstaltet das Komitee am 2. September einen neuen Extrazug nach Lourdes, an dem nur 600 Pilger theilnehmen dürfen. Und für diesen Zug werden den Frommen ganz außerordentliche Anziehungsmittel angeboten. Nicht weniger als 87 „sehr interessante" Kranke haben sich gemeldet, und „wer bis zum 20. ds. Mts. sich zur Theilnahme einschreiben läßt, darf ohne Vermehrung der Kosten, sich 24 Stunden in Paris aufhalten." Jedenfalls eine würdige Vorbereitung zur Wallfahrt.

* [Ein mitfliehender Major.] Ein Freund unseres Blattes, der gegenwärtig Wien besucht, berichtet folgende Begebenheit, die wir ihrer Originalität halber hiermit unseren Lesern mittheilen: Die betreffende Militärmusik, welche erst wenige Wochen seit ihrem Bestehen zählte, spielte nur leichte Volksweisen und Tänze. Der Major desselben Regiments, ein Oberliebhaber, drückte dem Kapellmeister seine Verwunderung darüber aus, nur immer dieselben leichten Stücke spielen zu hören, und forderte denselben auf, eine Ouverture zu spielen. Den Wunsch des Majors zu erfüllen, galt dem Kapellmeister als Befehl. Es wurde eine Ouverture vorgetragen. Der Major, ganz entzückt, promenirte während des Vortrages in einem fort um den Pavillon, in welchem die Musik spielte, in der Meinung, durch seine Nähe den Eifer und die Bemühungen der Musiker noch mehr anzuspornen. Plötzlich aber blieb er, eine tiefernste Miene annehmend, vor dem ersten Flötisten stehen, welcher eben sein Instrument vom Munde genommen hatte, jedoch mit Aufmerksamkeit die Noten verfolgte. Empört ob solch' frevlichen Leichtsinns, in Gegenwart eines höheren Vorgesetzten sein Spiel zu unterbrechen, bebend vor Zorn winkte der Major wutschnaubend dem nichtsahnenden Musiker, weiter zu spielen. Der Flötist, doch schon für die Gemüthsbewegung des Majors keinen Sinn zu haben und verfolgte ruhig die weiteren Takte der Partitur. Das war denn doch dem unbeugsamen Stabsoffizier zu viel. Wie ein Rasender überhäufte der musikliebende Major den Flötisten mit den unharmonischsten Titulaturen und fuhr schließlich, seinen Worten mehr Nachdruck gebend, den Verblüfften auf unsanfte Weise mit der Daumenspitze zwischen die dritte und vierte Rippe. Der dirigirende Kapellmeister entfernt über die Störung, und in der Meinung, daß etwas Außergewöhnliches vorgefallen wäre, mußte das Stück unterbrechen, indem er sich zaghaft an den Major wandte und denselben um die Ursache der Störung befragte. „Sei einer Viertelstunde", antwortete der Major, „beobachte ich diesen faulen Kerl, wie er nur ab und zu die Flöte an den Mund bringt, um sie bald wieder auf längere Zeit von demselben abzusetzen; hierzu Tage Arrest diesem nichtsnutzigen Menschen!" „Zu Befehl, Herr Major; der Flötist ist aber unschuldig, denn so oft er die Flöte an die Seite legte, hatte er vorgeschriebene Pausen!" erklärte der Kapellmeister. Der Major, der nun erst bemerkte, wie sehr es mit seinen musikalischen Kenntnissen hapere, ließ sonnen den Flötisten und die ganze Musik unbehelligt.

* [Technische Notiz.] Bekanntlich besitzen mitunter Feuersteine, die man in der Kalkformation findet, die merkwürdige bisher noch nicht aufgeklärte Eigenschaft, beim Anschlag gegen einen anderen Stein einen Ton von einer Reinheit Höhe und Stärke zu geben, der in gar keinem Verhältniß zu der Größe und sonstigen Beschaffenheit des Steines steht. Verwunderungen an ihrer Gestalt verrathen aber derartige seltene Steine nicht. — Wie nun das Patentbureau von R. Lüders in Görlitz mittheilt, hat ein Franzose, Namens S. Vandre, jetzt ein vollständiges Musikinstrument aus 26 derartigen Steinen hergestellt, welch letztere er im Laufe von 30 Jahren gesammelt hat. Die Steine sind, zu zwei parallelen von einem Gestell gehaltenen Stäben mittelst Schnüren aufgehängt und werden in dieser schwebenden Lage durch zwei in der Hand gehaltene Steine angeschlagen. — Alle, die dieses einzig in seiner Art dastehende Instrument zu hören Gelegenheit hatten, rühmen dessen herrliche, zur wunderbaren Reinheit besitzende Töne.

* Die Sitte, lange Bärte zu tragen, wechselt mit vollständig glatt rasirten Gesicht von Zeit zu Zeit ab. Zur Zeit der Minnesänger galt es für sittlich, einen langen Bart zu tragen und denselben auf alle mögliche Weise zu pflegen. Der herabwallende Bart wurde in Zöpfen geflochten und mit Goldfäden und farbigen Seidenbänden durchwunden. Selbst Greise, deren Bärte schon weiß waren, verschmähten diese Eitelkeit nicht. Noch sonderbarer war es jedenfalls, daß die Spitzen des Schnurrbarts, wenn möglich, im Nacken zusammengebunden wurden, wie man es auch noch auf einigen alten Statuen des früheren Mittelalters sieht. Im 13. und 14. Jahrhundert raffte man das Gesicht wieder vollständig. Das 15. sah den Bart nach und nach wieder erstehen, bis er im 16. zur größten Blüthe sich entwickelte. Der Hofkriegsrath Andreas Nauber, der 1575 starb, war der Liebling des Kaisers Maximilian und hatte einen Bart, der vom Kinn bis zur Erde und von da wieder zurück bis an den Gürtel ging. Auch im 17. Jahrhundert galt es für eine besondere Zierde, außergewöhnlich lange Bärte zu tragen. So hatte der Brammaner Rathsherr, Johannes Steininger, einen Bart, der bis über seine Fußspitzen in zwei langen Strähnen herabhing und der seinen Tod überlebte, indem Steininger, als er die steinerne Treppe des Rathhauses herabsteigen wollte, auf den Bart trat, herabstürzte und das Genick brach. Johann Ottele aus Brabant, der viele Sprachen sprach und bereits 115 Jahre alt war, hatte einen Bart, der nur einen Fuß kürzer war als der ganze Mann. Er starb 1657 für Geld sehen und kam so auch nach Nürnberg, wo sich noch eine Abbildung von ihm befindet. Graf Eberhard von Württemberg erhielt von seinem natürlichen Bart den Beinamen „im Bart", oder der „Rauschebart", und an Rauchsinger-Rathsherr, Johann Bendel, hatte einen so langen Bart, daß er sich der feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. als sein Sohn als Mönch in das Reichenauer Kloster trat, denselben wie einen Gürtel zweimal um die Hüfte band.

* [Diamanten-Künstler.] Eine junge amerikanische Schauspielerin hat, was sie durch ihre Kunst bisher nicht vermochte, die Aufmerksamkeit der New-Yorker Lebewelt dadurch auf sich gezogen, daß sie in den Besitz eines Diamanten „gelangt worden" ist, durch welchen sie zwanzig ihre sämmtlichen europäischen und amerikanischen Kolleginnen um eine Nasenlänge schlägt. Schwerlich wird eine der letzteren einen größeren Diamanten aufzuweisen haben als Miß Palmer, deren stetsmod seinerzeit unter dem Namen „Cleveland venus" auf der großen Ausstellung zu New-Orleans Gegenstand höchster Bewunderung und tiefster Sehnsucht gewesen. Der Stein hat, wie die Dame höchst diensteifrigen dem „Pariser Figaro" zu versichern sich beeilt, einen Werth von 40 000 Litt. (30 000 M.) Jeder nach seiner Natur; die eine wirkt durch's Genie, die andere durch Diamanten, was übrigens in heutiger Zeit gar kein übler Ersatz für das erstere sein soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850821023/fragment/page=0001

der Majorität gewünschte Errichtung des Schlachthauses auf Freimfelder Flur bei Diemitz, schlugen vielmehr als geeignetsten Platz den Holzplatz vor dem Klausthore, als zunächst dem Fleischmarkt liegend, vor, der vom Fleischergewerbe als der bestgelegenste schon früher bezeichnet worden ist. Zu einer Beschlußfassung weder in Betreff des Viehhofes, noch der Platzfrage konnte es nicht kommen, da die Kommission nicht vollzählig vertreten war, es bleibt dies einer späteren Versammlung vorbehalten.

* Die Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei scheint die Zuckerkrisis überwunden zu haben. Ihre jetzige Spezialität, die Mühlenbaubranche, hat zahlreiche Aufträge schon herbeigeführt, sodaß die Fabrik für die früher entlassenen Arbeiter Ersatz geschafft hat, indem sie kürzlich ca. 50 Arbeitern wieder Beschäftigung gewährte. Zur Zeit werden über 300 in den weit und breit bekannten Etablissements beschäftigt.

* Wir werden um die Erklärung ersucht, daß die von einer hiesigen Zeitung gebrachte Mittheilung, „es sei das J. Hampke'sche Ziegeleigrundstück neben dem sog. Ochsenstalle von dem Stadtverordneten Maurermeister Friedrich angekauft worden," jeder Begründung entbehre.

* [Die hiesige Burschenschaft „Alemannia"] hat einen Verlust durch den nach kurzem Krankenlager erfolgten Tod ihres aktiven Mitgliedes, des stud. phil. Billet erlitten. Gestern Nachmittag fand von der hies. königl. Klinik aus die Ueberführung der Leiche nach dem Bahnhofe statt, von wo aus der Transport derselben nach Magdeburg, der Heimath des Verstorbenen, mit dem Abendzuge erfolgte. Die zur Zeit hier anwesenden Mitglieder der genannten Burschenschaft (mit umflorter Fahne) sowie eine größere Anzahl hiesiger Studirender gaben dem geschiedenen Comilitonen das Geleit bis zum Bahnhofe.

* Das städtische Missionsfest wurde gestern Nachmittag unter zahlreicher Betheiligung der Missionsfreunde in der Glauchaischen Kirche, die von Damenhand mit Blumen und Laub geschmückt war, gefeiert. Nach dem Eingangsliede: „Lobe den Herrn, o meine Seele" und der Liturgie, abgehalten von Herrn Pastor Knuth, in welcher der Gesangverein von St. Georgen außer dem „Gloria in excelsis" noch die Motetten Psalm 96 von J. Faust, Psalm 121, 1—2 von J. H. Lützel und den Chorgesang von Fr. Hilmer vortrug, hielt Herr Superintendent Doeblin aus Naumburg a. S. die Festpredigt, zu deren Text er sich die Worte aus 1. Mos. 21 — die Vertreibung der Hagar — gewählt hatte. Die Nachfeier fand wie üblich gegen Abend im Pfälzer Schießgraben und zwar diesmal in Anbetracht der mißlichen Witterung im Saale statt. Derselbe war nicht im Stande, die Menge der Erschienenen zu fassen und so mußten denn Viele in den Nebenräumen sich Unterkunft suchen. Nach dem Eingangsliede „Lobe den Herrn" nahm Herr Pastor Knuth das Wort zur Begrüßung der Erschienenen. Darauf nahm Herr Pastor D. Hoffmann das Wort und führte die Anwesenden im Geiste in das Land des Frühlings, nach Südafrika, wo für die Mission ein weites dankbares Feld der Thätigkeit geschaffen ist und erzählte ihnen von der zweiten Visitationsreise des greisen Missionsdirektors D. Wangemann im vorigen Jahre. So einfach und schlicht der Bericht, entnommen aus Missionsschriften, so mächtig wirkte er auf die aufmerksam lauschenden Zuhörer, die sich im Geiste in jenen fernen Welttheil versetzt sahen, der mehr oder weniger z. B. die Aufmerksamkeit aller Welt in Anspruch nimmt. Herr Domprediger Albertz erzählte von der ältesten Missionsarbeit, der Geisteschlacht bei Philippi, geschlagen durch den Apostel Paulus, wie er erst wenige Anhänger gefunden, wie sich aber das Evangelium immer mehr und mehr Bahn gebrochen, bis es die erste stattliche Pfingstgemeinde gezeitigt, die köstliche Früchte getragen. Nach einer Pause nahm Herr Pastor emer. Schulze das Wort und erzählte den Anwesenden von dem Leben, der Thätigkeit und dem Ende des ältesten und tüchtigsten Missionars Wilhelm Posselt, der im fernen Afrika am 12. Mai d. J. gestorben ist. — Mit einem Schlußworte des Chorus, Herrn Superintendent D. Förster, sowie mit der Segenspendung schloß die einfache aber recht erhebende Feier. Bemerkt mag noch sein, daß die für die Mission gesammelte Kollekte in der Kirche 130 M., bei der Nachfeier 68 M., im Ganzen also ca. 200 Mark einbrachte.

* [Gartenbau-Verein.] In der Dienstag den 11. d. M. abgehaltenen Monatsversammlung sprach Herr Dr. Heyer über die Obstverwerthung. Der Vortragende wies besonders auf zwei Verwerthungsweisen des Obstes hin, auf das Dörren und das Einkochen. Er schilderte die großen Etablissements in Amerika und ging dann näher auf die Beschreibung des angewendeten Verfahrens ein. Das Dörren des Obstes wird in Amerika in ganz anderer Weise ausgeführt als bei uns. Das in unseren backofenähnlichen Apparaten erzeugte Dörrobst ist von geringerer Qualität als das nach dem amerikanischen Verfahren gedörrte. Redner wies darauf hin, daß bei uns sehr über das Darniederliegen der Ackerwirthschaft geklagt wird, daß wir dabei aber keinen Anstand nehmen, in obstreichen Jahren das Obst als Viehfutter zu verwenden, wie dies vor zwei Jahren auch in der Umgebung von Halle geschah. Bald nach der Obsternte wurden aber große Mengen Trockenobst aus Amerika bezogen. Dem amerikanischen Dörrverfahren liegt das Prinzip zu Grunde, daß an einem Heizapparate die von unten in diesen eintretende Luft erhitzt wird. Dadurch leichter geworden, steigt sie in einem über der Heizung stehenden Schachte, in welchem sich die mit Obst belegten Hurden befinden, in die Höhe, entzieht dem Obste seine Feuchtigkeit und verläßt oben mit dieser geschwängert den Apparat. Da die Luft continuirlich durch den Apparat hindurchstreicht, so werden dem Obste in kurzer Zeit große Mengen Wasser entzogen. Der über der Heizung stehende Schacht ist viereckig und enthält bei großen Apparaten bis 32 Hurden übereinander, die in diesem Falle eine Gesammttrockenfläche von ungefähr ½ Ar darbieten. Die Hurden werden einzeln am unteren Theile des Schachtes eingeschoben und zwar in Zwischenräumen von 5—10 Minuten. Die zuerst von unten eingebrachte Hurde wird von dem von unten kommenden Luftstrome getroffen, der dem darauf befindlichen Obste den größten Theil seiner Feuchtigkeit entzieht. Nach 5 bis 10 Minuten, je nach der Obstsorte, wird die Hurde durch eine Kettenvorrichtung im Schachte so viel gehoben, daß eine zweite Hurde darunter geschoben werden kann, und so weiter bis der Apparat voll ist. Die zuerst eingebrachte Hurde befindet sich dann zu oberst und wird auch zuerst trocken. Die Temperatur im Schachte bewegt sich zwischen 80 und 90° C. Das zu trocknende Obst wird, nachdem es vorbereitet, geschält oder zerschnitten ist, vor dem Dörren geschwefelt, d. h. in einem dazu konstruirten Apparate wird Schwefel verbrannt. Das dabei erzeugte Gas, das Schwefeldioxyd besitzt sowohl bleichende als konservirende Eigenschaften. Daher kommt es auch, daß die bei uns verkauften amerikanischen Apfelschnitte ein schönes weißes Aussehen haben. Nachdem das Obst trocken ist, wird es ausgebreitet und noch ein paar Tage zum Nachtrocknen liegen gelassen. Das Verpacken wird in Kisten und Fässer vorgenommen, die ein bestimmtes Gewicht zu fassen vermögen. Das Einpacken des Obstes wird in verschiedener Weise ausgeführt. Redner schilderte besonders das Einkochen in Blechbüchsen aus einer Konservenfabrik in Kalifornien, in welcher im Sommer und Herbst 700—800 Leute beschäftigt werden. Nachdem das zum Einkochen bestimmte Obst vorbereitet ist, wird es in Blechbüchsen gethan und Wasser oder Zuckerwasser darüber gegossen. Früher wendete man viel Zucker an, weil auch dieser zur Haltbarkeit des Eingekochten beiträgt. In neuerer Zeit hat man jedoch gefunden, daß durch einen reichlichen Zuckerzusatz vor dem Kochen die Früchte schwerer verdaulich werden und daß ferner auch ein Zuckerverlust damit verbunden ist, indem ein Theil Zucker beim Kochen zersetzt wird. Unterläßt man den Zuckerzusatz vor dem Kochen, so geschieht es kurz vor dem Gebrauche des Eingekochten. Die zum Einkochen bestimmten Früchte sollen reif sein. Unreife Früchte haben nach dem Einkochen zwar häufig ein schönes Aussehen, aber einen geringeren Geschmack und sind schwerer verdaulich. Wenn die Blechbüchsen gefüllt sind, so wird auch das Loch, welches sich in dem bereits aufgelötheten Deckel befindet und durch welches die Früchte in die Büchse gebracht wurden, ein kleiner Deckel aufgelöthet, welcher in seiner Mitte ein sehr feines Loch hat. Die Büchsen werden nun 5 Minuten lang in Wasser oder Dampf bei 100° C. gekocht. Dann werden sie wieder herausgenommen, um das feine Loch in dem Deckel zu verlöthen, welches blos dazu diente, die in der Büchse befindliche Luft beim Kochen entweichen zu lassen. Nachdem werden die Büchsen je nach der Fruchtart noch ¼—½ Stunde gekocht, so daß die Pilzkerme in den Büchsen getödtet werden. Außer dem beschriebenen Verfahren giebt es noch manche andere, so das Einkochen in Gläsern. Letzteres ist in vieler Beziehung vortheilhafter, weil die Säuren des Inhalts der Büchsen, mit der Zeit etwas Zinn auflösen, wodurch das Eingemachte einen Metallgeschmack erhält. Das in Blechbüchsen Eingekochte sollte daher nicht zu lange aufbewahrt werden, weil es sich schließlich immer mehr löst. Die Gläser hingegen sind theurer, schwerer, und leichter zerbrechlich. Redner schilderte schließlich noch die Fabrikation der Blechbüchsen, die von den größten Konserven-Fabriken selbst ausgeführt wird, und zwar vermittelst sehr sinnreicher Maschinen. Zur Ansicht mitgebracht hatte Herr Dr. Heyer einige junge Pflanzen von aus Amerika mitgebrachtem Samen erzogen. Amorpha aus dem Indianer-Territorium, Clematis aus Los Angelos (Californien), ebenso Smilax asperagoides. Ausgestellt waren ferner eine Gruppe Erythrinen crista galli von Herrn Schröter und eine Gruppe Gesneria refulgens von Herrn Reiche. Die Erythrinen erhielten den I., die Gesnerien den II. Preis. Als Mitglied wurde aufgenommen Herr Licentiat Pastor Reinhardt aus Wörmlitz, angemeldet wurde Herr Fabrikbesitzer Hut sen. Wörmlitz.

* [Die Giebichenstein'er Liedertafel] feiert morgen Freitag, im Gasthof zum Mohr ihr 39. Stiftungsfest, bestehend in Konzert, Ball, ꝛc. Sonntag Nachmittag beabsichtigt dieselbe außerdem einen Haidegang zu machen.

* [Das gestrige Gewitter] mit furchtbarem Regen überraschte die Ausflügler per Dampfer nach Beuchlitz, ehe dieselben den schützenden Weinberg erreichen konnten. Der Vater der Frau Schräpler nebst Enkel und Steuermann mußten Schutz suchen unter einer Eiche; kaum waren sie untergetreten, so schlug der Blitz in die nebenstehende Pappel, wo die Schaale 3 Zoll breit von der Krone bis zum Boden abgelöst wurde.

* [Unglücksfälle.] Bei dem Kanalbau in der Thorstraße hierselbst verunglückte gestern Nachmittag der dabei beschäftigte Arbeiter Keilwagen aus Trotha, indem er durch Nachrutschen des Erdreichs circa 5 m tief in den Kanal hinabstürzte und auf dem zweiten Gerüst liegen blieb. Der Bedauernswerthe erlitt durch den Sturz mehrere nicht unbedeutende Kopfwunden, so daß er sich zur Anlegung der erforderlichen Verbände nach der hiesigen Klinik begeben mußte. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der Mineralwasserfabrik von Schondorf hierselbst dadurch, daß dem dort beschäftigten Arbeiter Hartung von hier beim Verschließen einer Selterwasserflasche durch Zerplatzen derselben ein Glassplitter in das rechte Auge eindrang. Die schwere Verletzung des edlen Gliedes machte die Ueberführung des Mannes nach der königlichen Augenklinik nothwendig. — In Eula bei Naumburg wurde gestern der Landwirth Schlag beim Anschirren einer Kuh von derselben in das linke Auge gestoßen und so schwer verletzt, daß seine Aufnahme in die hiesige Augenklinik erfolgen mußte.

Circus Corty-Althoff.

Die gestrige Vorstellung, welche neben einem besonders reichen und gewählten Programme zum ersten Male die große Pantomime „Die lustigen Heidelberger" brachte, hatte den Circus fast bis auf den letzten Platz gefüllt und wie bisher in allen Vorstellungen, zeigte sich das Publikum auch gestern durch die einzelnen Produktionen derartig gefesselt, daß es immer und immer wieder — sah, bewunderte und — stürmischen Beifall zollte. Wer vermöchte sich aber auch kühl zu verhalten, wenn Dir. Althoff seine herrlichen Thiere vorführt oder wenn das Geschwisterpaar Althoff die „hohe Schule" reitet! Es wirkt hier, wie auch bei allen übrigen Produktionen eine solche Fülle von Liebenswürdigkeit und Zierlichkeit, daß auch der etwas kühl angelegte Zuschauer warm werden muß. Und wer sollte nicht alle seine Grillen vergessen, wenn z. B. der Clown Tom-Tom „zu Pferde geht," um seinen ersten Unterricht im Kunstreiten zu erhalten! — Das überaus größte Interesse nahmen aber in der gestrigen Vorstellung „Die lustigen Heidelberger" in Anspruch: Was drei fidele Studios überhaupt, besonders aber in der „Heidelberger" Lust an lustigen Streichen „auszuhecken" vermögen, ist ganz unberechenbar. Das Schaustück, welches wir gestern sahen, bietet eine mit allem Reize ausgestattete Kollektion solch' lustiger Studentenstreiche, die mit den Mitteln des Circus Corty-Althoff inscenirt, die weitgehendsten Erwartungen übertreffen mußte. Es ist fast unmöglich, diese fast eine Stunde lang an dem Zuschauer vorüberziehenden Bilder eines buntbewegten Lebens in einen auch nur annähernd umfassenden Rahmen zu fassen. Wir können heute unser Urtheil nur dahin zusammenfassen, daß wir in ein Stück heiteren Lebens noch niemals, auch nur mit annähernd gleicher Vollendung hineingetäuscht worden sind. Wir werden im Einzelnen noch einmal auf diese Pantomime zurückkommen und können alle Freunde einer heiteren Kunst nur dringend auffordern, sich diese „Heidelberger" unter keinen Umständen entgehen zu lassen. R. R.

Provinz und Nachbarstaaten.

* Wittenberg. Ein Racheakt, der von gemeinster Gesinnung zeugt, ist in einer der vergangenen Nächte im Garten der Wittwe Schmelz vollführt worden. Von bübischer Hand sind dort sieben mit reichlicher Frucht behangene Pflaumenbäume am unteren Ende angesägt und abgebrochen worden. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

* Markranstädt. Ein hiesiger junger Gewerbetreibender hat unter Zurücklassung einer beträchtlichen Schuldenlast das Weite gesucht und seine Frau, glücklicherweise ohne Familie, ohne Existenzmittel zurückgelassen; man vermuthet, daß derselbe nach Amerika gegangen. Noble Passionen haben den Ruin des Mannes herbeigeführt.

* Weißenfels. Der Schuhmacher Binder von hier hat sich im Jahre 1880 in Lucau (Sachsen-Altenburg) verheirathet, die ihm angetraute Frau jedoch schon nach Jahresfrist wieder verlassen. Im Jahre 1883 ist derselbe hier zum zweiten Male ein eheliches Verhältniß eingegangen, nachdem er zuvor an Gedesstatt die Erklärung abgegeben hatte, daß er nicht verheirathet sei. In Folge der von der ersten Frau nach ihrem treulosen Gatten angestellten Recherchen kam das unerlaubte Verhältniß an den Tag und Binder, welcher sich hiernach des Verbrechens der Doppelehe schuldig gemacht, wurde gestern verhaftet und dem Kgl. Amtsgericht zugeführt.

* Zeitz. Wie durch Sachverständige festgestellt, ist die Blutlaus auch in unseren Kreis eingedrungen. Damit in größerer Menge behaftet befunden wurden die Apfelbäume im Thiergarten und leider ist zu befürchten, daß auch in anderen Theilen des Kreises dieses den Apfelbäumen Verderben bringende Insekt sich eingenistet hat.

* Erfurt. Vor sechs Wochen hatte der Hausbursche eines hiesigen Geschäftes das Unglück, daß ihm beim Spielen mit einem geladenen Revolver ein Schuß losging und das in demselben Hause angestellte Dienstmädchen, welches neugierig zusah, in die rechte Seitenlinie traf. Das Mädchen hat bis jetzt keine anderen Uebeln Folgen gehabt, als zeitweise ein dumpfes Gefühl im Kopfe, und befindet sich im weit ganz munter, trotzdem die Kugel bis jetzt noch nicht aufgefunden werden konnte. Sollte dies nicht bald gelingen, so dürften sich wohl durch das Senken derselben schwerere Folgen bemerkbar machen.

* Buckau, 18. August. Heute früh um ¾1 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es brannte im Gasthofe „zum schwarzen Adler", und zwar im nördlichen Flügel des Gebäudes. Als 10 Minuten später die Feuerwehr auf der Brandstätte eintraf, stand bereits der ganze Dachstuhl des bezeichneten Flügels in hellen Flammen. Bei dem herrschenden heftigen Winde und bei der Bauart des noch im Rayon belegenen Gebäudes war an eine Rettung desselben nicht zu denken und die Feuerwehr mußte sich zunächst darauf beschränken, die Nachbargebäude zu decken. Bald nach 3 Uhr Morgens war die Gefahr als beseitigt zu betrachten. Indessen ist das ganze Ablergehöft fast bis auf den Grund niedergebrannt. Die Gebäude sind, wie verlautet, bei der „Union" versichert, welche einen Schaden von etwa 76 000 Mk. zu tragen haben wird. Das Mobiliar ist zum größten Theile gerettet. Der Wirth, Herr Rüdiger, welcher das Geschäft erst vor Kurzem übernommen hatte, soll mit seinem Mobiliar noch nicht versichert gewesen sein.

* Gößnitz. Der Verbandstag altenburgischer Feuerwehren wird in hiesiger Stadt kommenden Sonnabend und Sonntag, den 22. und 23. August, abgehalten. Seitens der freiwilligen Feuerwehr hierselbst sind auch die Kameraden der benachbarten sächsischen Ortschaften zu dem Feste eingeladen. Hoffentlich wird letzteres von der Witterung begünstigt sein und sich eines recht zahlreichen Besuches von nah und fern zu erfreuen haben.

* Leipzig. Leipzig ist auch bei dem diesjährigen österreichischen Bundesschießen in Innsbruck durch mehrere Mitglieder der Leipziger Schützengesellschaft würdig vertreten. Es dürfte auch keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Stadt mit einem der besten Preise bedacht werden wird, denn bis zum jüngsten Sonntag hatte Herr Bäckermeister Gustav Lange, Mitglied der Leipziger Schützengesellschaft, die besten Treffer auf der Scheibe „Kaiser" erreicht und die Leipziger hoffen, den Kaiserpreis mit heim zu bringen.

* Altenburg, 18. August. Aus Hummelshain wird gemeldet, daß Se. Hoheit der Herzog vergangene Woche zwei starke Hirsche (Zehnender) erlegte; beide Thiere hatten das ansehnliche Gewicht von 700 Pfund.

Verantwortlich redigirt von Julius Munckelt. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18850821023/fragment/page=0002